

RUBENS

NACHRICHTEN, BERICHTE UND MEINUNGEN AUS DER RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM



4. JAHRGANG, NR. 25

1. MAI 1997

BITTE!

Keine Unterstellung!

Kritik ist erwünscht, ja sogar notwendig, um in der sachlichen Diskussion weiterzukommen. Und selbst mit ihrer schärfsten, kriegerischen Form, der Polemik, können wir noch leben, zumal diese allzu leicht durchschimmern läßt, wes' Geistes Kind sie ist, nämlich der „Dogmatik“, nach Georg Christoph Lichtenberg „ihre fruchtbare und gütige Mutter“.

Unter die Gürtellinie schlägt aber die Unterstellung. Bei ihr steht nicht mehr das Argument des Gegenübers zur Debatte, sondern er selbst wird als der Gegner mit den bösen Absichten hingestellt und verleumdet. Er wird dem Verdacht ausgesetzt, seine Argumente nicht um der sachlichen Auseinandersetzung, sondern um des Betrugs willen zu gebrauchen.

Mit Unterstellungen gegenüber der Universität operieren - ich vermute unabhängig voneinander - der AstA und der Kreisverband Bochum des Bündnis 90/Die Grünen. Sie stellen verleumderische Beziehungen her. Als ob das Rektorat mit dem Schauer Versuch genmanipulierter Petunien langfristig die Markteinführung genmanipulierter Lebensmittel verfolge, oder als ob die Einführung der Chipkarte die Einführung von Studiengebühren vorbereite, oder als ob die Universitätsverwaltung beim Rückmeldeverfahren zum WS 1996/97 die Studierenden „genötigt“ habe, ihre Krankenkassen-Chipausweise einlesen zu lassen. Absurder geht es nicht mehr, wenn Argumente fehlen.

Der AstA-Vorsitzenden antwortet der Rektor sachlich im Senat. Das Bündnis 90/Die Grünen haben die passende Antwort auf ihre Unterstellungen schon von der NRW-Landesbeauftragten für den Datenschutz erhalten. Diese hat außerdem mit Schreiben vom 11.5.97 die Universität in der Auffassung bestärkt, daß gegen die Verfahrensweise bei der Rückmeldung „keine datenschutzrechtlichen Bedenken bestehen“ und gleichzeitig ergänzt, sie sei „wenig glücklich darüber, erst im nachhinein davon erfahren zu haben, daß der Inhalt meiner Zwischennachricht in der Presse veröffentlicht werden sollte“, wie es die Bochumer Grünen am 15. Januar 1997 auch noch verfälschend getan hatten. Vielleicht sollten wir uns wieder der Mahnung des Aufklärers Lichtenbergs erinnern, der einst schrieb: „Zweifel muß nichts weiter sein als Wachsamkeit, sonst kann er gefährlich werden.“ jk

SONNE AN DER RUB



Warten auf den Sommer

Diese vier jungen Menschen ließen sich nicht abschrecken vom typischen Aprilwetter und verlegten ihr Mensamü kurzerhand nach draußen. Hoffen wir, daß das gerade begonnene Sommersemester viele solcher Gelegenheiten bieten wird. Vielleicht kann dann auch das eine oder andere Seminar unter freiem Himmel stattfinden.

Zu sexy zum Studieren?!

PLAYBOY & EMNID-INSTITUT BEFRAGTEN 3.000 STUDIERENDE

Wieder ein Ranking! Nach den zuletzt unerfreulichen Plazierungen der RUB-Fakultäten bei diversen Hochschultests (s. RUBENS 24) muß erneut ein geringe Aufmerksamkeit erregender Rang vermeldet werden. Auf der Suche nach Deutschlands erotischster Uni landete die Ruhr-Uni auf Platz 10 von 30 getesteten Unis.

Unterwegs waren Interviewer vom Bielefelder Emnid-Institut. Sie stellten insgesamt 3.000 Studierenden rund 30 Fragen zum Thema „Liebe und Sex“, z.B.: „Wie beurteilen Sie Ihr derzeitiges Sexualleben?“ oder „Kommen Sie beim Geschlechtsverkehr zum Höhepunkt?“, weiterhin wurde nach „One-Night-Stands“ gefragt oder nach der „Anzahl der bisherigen Sexualpartner“.

Höhepunkte der Untersuchung

Dieser „Forschungsansatz“ läßt erahnen, daß der Auftraggeber der Studie nicht aus Bonn kommt. Tatsächlich kommt er aus München und heißt „Playboy“. Das Magazin veröffentlichte das Ranking im April. Die leicht gehobene Schlüpfrigkeit des „Playboy“ erfuhr durch die Analyse jedoch nur teilweise akademische Weihen. Banal blieben vor allem die Texte zu den sexuellen Gepflogenheiten bei den Studierenden bestimmter Studiengänge.

Platz 10 in der Gesamtwertung (die mit einem nicht näher erläuterten Punktesystem anhand der Einzelfragen ermittelt wurde) - das klingt eher langweilig. Bei den Einzelergebnissen bestätigt sich dieser Eindruck: Meist landet die RUB (laut der etwa 100 interviewten RUB-Studierenden) im oberen Mittelfeld. Top (Platz 3) ist sie ausgerechnet bei

den festen Beziehungen: vier von fünf Studentinnen sind vergeben, nur jeder dritte Student ist noch zu haben. Dafür vergaben die Playboy-Redakteure selbstverständlich keine Erotik-Punkte. Die konnten solche Unis sammeln, an denen es beispielsweise nichts besonderes ist,

wenn Student/in und Dozent/in intim miteinander werden. So etwas passiert laut Umfrage an der RUB überhaupt nicht - zum Glück, es sei denn, es geschieht „nur aus Liebe“. Ach ja, Deutschlands erotischste Universität steht in Frankfurt/M. ad (s. Kommentar auf Seite 2)

NEUES KONZEPT



Foto: André Schuster/MZ

25. Sommerfest der RUB

Kommt zurück zum Unifest: die Kultur

Rechtzeitig zum 25. Jubiläum des Sommerfestes haben sich Universität, AkaFö und Gesellschaft der Freunde der RUB für ein neues Konzept und damit verbunden für einen neuen Partner entschieden. Man will dem Sommerfest ein neues (oder auch das alte) Gesicht geben. Neu sind auch Termin und Wochentag: Statt mittwochs vor Fronleichnam, steigt das 97er Fest an einem Samstag (14.6.97). Mit der Bochumer Agentur „Cooltour“, die bereits seit zwölf Jahren das Stadtfest „Bochum Total“ durchführt, wurde ein neuer Partner gefunden. Zusammen mit boSKop wird in diesem Jahr begonnen, durch Comedy, Kleinkunst, Jazz, Klassik, vielen neuen Ideen und einer mehr auf die Uni ausgerichteten Konzeption, dem Unifest das Flair zurückzugeben, das jahrelang vermißt wurde. Ein Fest für die Studis der RUB und von Studis und mit Einbeziehung der Uni ins kulturelle Leben der Stadt (bspw. Schauspielhaus, Schauspielschule und

Figurentheaterkolleg. Zudem versuchen „Cooltour“ und boSKop, Studierende, Fachschaften und Fakultäten wieder verstärkt einzubinden. Geplant ist zudem ein deutlicher Umschwung in Hinblick auf die ökologische Seite und Konzepte der Müllvermeidung, z.B. in Form einer „Reinigungskaution“ für Standbetreiber/innen.

Das 25. Sommerfest wird unter dem Zeichen der Rückbesinnung stehen: 25 Jahre studentisches Leben und Feiern auf dem Campus. Wer etwas dazu beizutragen hat, die Arbeit einer Fachschaft präsentieren möchte, einen Artikel, Fotos oder Erinnerungen an die Uni zwischen 1972 und 1997 für das erstmalig erscheinende Programmheft hat, kann sich bei „Cooltour“ unter Tel. 0234-65067 oder Fax 0234-685268 bewerben. Ralf Weber

Interessenten für Stände auf dem Unifest können sich am Mi, 14.5.97, 10 bis 16 h, am Infoschalter im Foyer des Unisekretariats bewerben.

INHALT

SEITE 2



Hintergründe: Spendable Fußballer und (un)sichere Partnerschaften

SEITE 3

Einblicke: Huntington-Zentrum NRW und RUBIN

SEITE 4



Porträt: Magdalena Marszalek aus Krakau über Literatur, Feminismus und die RUB

SEITE 5

Überblick: Marie-Jahoda-Gastprofessur - was war und was noch kommt

SEITE 6



Forschung: Sabine Geldsetzer analysiert die Rolle der Frauen während der Kreuzzüge

SEITE 7

Buchtips: „Die Germanistin“ und „Straßenkinder und Kinderarbeit“

SEITE 8



Interview: RUB-Student Oliver Nölken über seine Wahl zum Bundesvorsitzenden des RCDS

HOMEPAGE

Selbstdarstellung erwünscht!

Finanziert aus Mitteln des Hochschulsonderprogrammes HSP III zur Verbesserung der Multimedia-Grundausstattung konnte Mitte April am Rechenzentrum der RUB ein zusätzlicher WWW-Server in Betrieb genommen werden. Auf diesem Server können sich alle Angehörigen der RUB auf Wunsch eine eigene Homepage einrichten. Ziel ist, die externe und interne Kommunikation in der RUB weiter zu verbessern. Bislang besitzen etwa 15.000 Personen an der RUB Netzberechtigungen.

Wer sich als RUB-Angehöriger eine eigene Homepage einrichten will, muß lediglich mit Hilfe der persönlichen Internetberechtigung am Bildschirm den Auftrag zur Einrichtung erteilen. Internetberechtigungen für Neumatrikulierte werden seit Sommersemester 1997 gleich bei der Immatrikulation vergeben. Ein vorbereitetes HTML-Formular erleichtert die Ersteinrichtung der persönlichen Homepage.

Gleichzeitig ist in der Reihe der Veröffentlichungen des Rechenzentrums die einführende Schrift „Web-Seiten selbst gestalten“ erschienen. Diese soll beim Entwurf der persönlichen Homepage und bei der Pflege des Inhalts helfen. Bestenfalls verbessern attraktive Eigenpräsentationen der Studierenden die Vermittelbarkeit am Arbeitsmarkt. Amerikanische Universitäten z. B. sind sogar schon dazu übergegangen, Stipendiaten nach deren persönlicher Web-Seiten-Darstellung auszuwählen. jk

AUS DER REDAKTION:

montags-interview

den fön in der frühe nicht gefunden. in einer der hundert umzugskisten wird er schon sein. unfrisiert zur arbeit zu kommen geht nicht. gleitzeit macht's unmöglich. außerdem sind die herbststürme vorbei - also keine ausreden parat. trotzdem: den ersten frischen kaffee von der kollegin verpaßt. auf dem schreibstisch klebt schon ein kleines gelbes post-it. „fotjournalistin leider krank. mach' die fotos heute selbst!“ alles klar, man macht ja öfter mal den alleinunterhalter. ein interviewpartner steht auf dem plan. schnell noch ein blick in die tageszeitung - vielleicht ergibt sich eine kluge frage. dann den recorder auf den tisch. ein schneller check - dann kann's losgehen. die cassette rein und los. eine cassette gibt's nicht. eine alte liegt noch im archiv, unbeschriftet. egal - rein damit. das laufwerk eiert - das haben wir aber gleich. nur ein paar neue batterien. der vortragsschrank ist gähnend leer. schnell einen blick ins batteriefach vom chef - auch hier die box ist leer. der rücklauf tut's nicht. irritation. ein blick auf die uhr. der interviewpartner läßt zum glück auf sich warten. weitermachen. ein paar batterien hat der kollege dann gefunden. test - ein, zwei, drei - die stimme kommt, der interviewgast auch. „entschuldigung, ich komme zu spät.“ „gern geschehen.“ taste los und ab. fertig. endlich schreiben. die maschine rattert. es tut sich nichts. ein leichter klaps auf plastikteil - immer noch nichts. irritation. weitermachen. einsatz. nur wie? schnell zum hochelektronischen multirecorder vom chef. der ist zum glück noch in der

sitzung. die stimme vom gast ertönt. erleichterung. dann stop. es rührt sich nichts. nicht vorwärts, nichts rückwärts. die cassette bleibt still. irritation. der arbeitsplan... der interviewgast über alle berge... ärger. vermehrter schweiß. tiefes nachdenken. der hochelektronische will die alte archivcassette nicht. auf dem flur kein älteres modell mehr. also nach hause. einsatz. zum altmodell zwischen den hundert umzugskisten. der bus fährt vor der nase ab. gut so - laufen ist auch gesund. langsam denken. jetzt ist technischer sachverstand gefragt. haustür auf, altmodell an, cassette rein. die stimme vom gast ertönt. erleichterung. dann stop. es rührt sich nichts. wie bekannt, nicht vorwärts, nichts rückwärts. stirnrunzeln. noch mehr technischer sachverstand scheint jetzt gefragt zu sein. werkzeug, ein klitzekleiner schraubenzieher zum öffnen der cassette soll her. muß doch neben der umzugskiste mit der nummer 102 (thema: postgeschichtliche blätter) liegen. ein phasenprüfer tuts's auch - cassette auf, band neu gerollt, das innenleben neu verklebt, klapperkiste zugeschraubt und wieder hin um die ecke zum radiorecorder altmodell. finger nun fünfzehn minuten fest gedrückt auf die starttaste gehalten, stimme ertönt, cassette abgespielt und dabei gleich das ganze antikmodell neu auf eine parat gelegene mikrocassette aufgenommen.

wie gut es doch sein kann, etwas griffbereit zwischen mehreren umzugskisten zu haben. *tas*

KOMMENTAR ZUM PLAYBOY-RANKING

Einseitige Lebensnähe

Innerhalb der RUBENS-Redaktion wurde das Playboy-Ranking durchaus kontrovers diskutiert. Ein Artikel dazu solle eher ironisch, vor allem aber distanziert sein. Diese Vorgabe habe ich nur zum Teil umgesetzt. Ganz persönlich finde ich die Untersuchung zumindest witzig, auch wenn die Aussagekraft - bei 3.000 Befragten, verteilt auf 30 Unis - nicht überbewertet werden darf. Indes sind die Sample vergleichbarer Analysen auch nicht größer (s.u.

bei „Nachtrag“). Entscheidend ist meiner Meinung nach, daß Universitäten von einem neuen Blickwinkel aus betrachtet wurden. Der vorliegende Blickwinkel ist zwar - wie viele andere auch - einseitig (und von einem Medium, zu dem man geteilter Meinung sein kann), aber sehr lebensnah.

Nachtrag: Gerade steht er, der Artikel, da kommt der Focus mit einem weiteren Ranking. In der Ausgabe vom 14.4.97 wird vollmundig „Deutschlands größter Uni-Test“ angekündigt: 26.000 Studis, 1.760 Profs und 600 Personalchefs wurden befragt. Lößlicherweise werden mittels einer Serie 20 verschiedene Studiengänge getestet. Es beginnt mit den Juristen („Ich frag' aber nicht schon wieder den Muscheler“, sagt Kollege Wylkop umgehend und spielt damit auf sein Interview in der letzten RUBENS an) - und siehe da, die Ruhr-Universität Bochum landet schon wieder weit hinten (Platz 56 von 40 Universitäten).

Aber: Von den insgesamt befragten 26.000 Studierenden äußern sich denn doch nur 1.200 zur Juristerei (bleiben bei 40 getesteten Unis 30 für jede!), und von den 1.760 Profs waren es nur 77, die sich an diesem Teil der Umfrage beteiligten. *ad*

ACHTUNG

Der Chinesische Garten der Ruhr-Universität Bochum bleibt wegen Bauarbeiten bis auf weiteres geschlossen.

Anzeige Tutthas
1 sp; 54 x 110 mm

3.000 Mark
für RUB-Partnerklinik in Vietnam

FUSSBALLER ERWIESEN SOZIALE KOMPETENZ

Im Juni vergangenen Jahres kickte die deutsche Fußballnationalmannschaft in Mannheim gegen die Auswahl Liechtensteins. Da kurz darauf die - erfolgreiche - Europameisterschaft in England begann, geriet dieses Spiel ebenso wie das Ergebnis (9:1 oder 10:1) schnell in Vergessenheit. Vergessen wurde auch, daß Deutschlands Elitefußballer bei diesem Match auf ihre Gagen verzichteten, und die etwa 3 Mio. Mark an Einnahmen allesamt sozialen Zwecken zukommen sollten.

Szenenwechsel: Während der - erfolgreichen - Europameisterschaft arbeitete die ehemalige RUB-Dozentin für Medizin, Dr. Gisela Sperling, im vietnamesischen Hue. Sie dozierte an der dortigen Universitäts-Kinderklinik, mit der wiederum die Medizinische Fakultät der RUB seit 1996 eine Partnerschaft unterhält.



Geld vom Verband für die Partnerklinik: Weckermann, Sperling, Korfmacher, Hasselkuss (v.l.n.r.)

Dr. Sperling war überrascht und angetan von der Begeisterung der Vietnamesen für die Ballspieler im entfernten Europa, besonders davon, daß die Herzen ausschließlich für die - erfolgreiche - deutsche Elf schlugen. Tatsächlich wurde die Dozentin regelmäßig zu den Siegen von Klinsmann & Co. beglückwünscht.

Kaum zurück in Deutschland, unterrichtete Gisela Sperling Bundestrainer Berti Vogts schriftlich vom vietnamesischen Enthusiasmus - und in diesem Zusammenhang selbstverständlich auch von den finanziellen Engpässen der Kinderklinik. Vogts leitete das Schreiben weiter an den zuständigen Fußball- und Leichtathletikverband Westfalen. Der Verband hatte seinerzeit einen Teil der 3 Mio. Mark vom Liechtenstein-Länderspiel erhalten und nun einen willkommenen Anlaß, etwas davon zu spenden.

Als Glücksboten tauchten Ende März die Herren Korfmacher und Weckermann vom westfälischen Verband an der RUB auf und überreichten Dr. Sperling und dem Geschäftsführer der kontoführenden Gesellschaft der Freunde der RUB, Erich Hasselkuss, den Scheck über 3.000 Mark. *ad*

STUDIE ÜBER DIE STABILITÄT VON PARTNERSCHAFTEN

Auf den Stil kommt es an

Bindungsstile entscheiden darüber, wie eine Beziehung er- und gelebt wird. Die Ergebnisse des Forschungsprojekts „Enge Beziehungen: Studie zur Stabilität von Partnerschaften“, das die Diplom-Psychologinnen Barbara Ambrosy und Martina Schmohr sowie Prof. Dr. Hans-Werner Bierhoff (Fakultät für Psychologie der RUB) durchgeführt haben, zeigen vier verschiedene Bindungsstile in Partnerschaften. Sie wirken sich nachhaltig auf die Bindungsbereitschaft der Partner sowie ihre Zufriedenheit in der Beziehung aus und kennzeichnen somit den Erfolg einer engen Bindung.

Die Längsschnittstudie ergab vier deutlich unterscheidbare Bindungsstile: „sicher“, „ängstlich-ambivalent“, „ängstlich-vermeidend“ und „gleichgültig-vermeidend“. Akzeptanz und Vertrauen in bezug auf den Partner bzw. die Partnerin kennzeichnen die „sichere“ Partnerbindung. Positive gegenseitige Gefühle, wenig Streit sowie kaum auftretende Ängste vor Nähe oder Trennung sind weitere Charakteristika dieses Bindungsstils.

Längsschnittstudie

Die Partnerschaft wird als belohnend und wenig kostenaufwendig empfunden; das Engagement für die Beziehung ist groß und zeigt sich darin, daß die Partner Interessen, finanzielle Mittel und Gefühle miteinander teilen.

Derartige Merkmale sind bei Personen mit einer unsicheren Partnerbindung schwächer ausgeprägt. Dies äußert sich einerseits in Ängsten vor einer Trennung oder in der Angst, nicht genügend geliebt zu werden („ängstlich-ambivalente“ Bindungen). Personen mit einem „ängstlich-vermeidenden“ Bindungsstil befürchten andererseits Enttäuschungen und lassen keine große Nähe in der Partnerschaft aufkommen. In „gleichgültig-vermeidenden“ Bindungen lösen Intimität und Nähe gar Unbehagen aus, die

Partner betonen ihre Freiheit und Selbständigkeit. Personen mit unsicheren Beziehungen erleben ihre Partnerschaft wenig belohnend und sind unzufrieden. Ihr Engagement ist gering und die Alternativen zur bestehenden Partnerschaft werden häufig als attraktiv eingeschätzt. Unsichere Bindungsstile schwächen folglich das Festhalten an einer Beziehung und lassen so eine Trennung wahrscheinlicher werden. „Sicher“ gebundene Personen leben hingegen eher in stabilen Partnerschaften. Als einzige Gemeinsamkeit filterten die RUB-Psychologen heraus, daß sich beide Personengruppen nicht in ihrer sexuellen Zufriedenheit unterscheiden. Bei Personen mit stabilen Partnerschaften sind jedoch Aspekte einer romantischen und freundschaftlichen Liebe stärker vorhanden.

Jens Wylkop

Liebe an der RUB



Foto: Carolo Kemme/NZ

NEUE SERIE: UNIVERSITÄTSREDEN

Die Nummer Eins: Johannes Rau

Die Pressestelle der RUB startete im März eine „Neue Serie“ der Ende 1995 eingestellten „Universitätsreden“. Im ersten Heft - natürlich im seit zwei Jahren gebräuchlichen blau-weißen Corporate Design - sind die insgesamt fünf Reden anlässlich der Ehrenpromotion von NRW-Ministerpräsident Dr. h.c. mult. Johannes Rau zusammengestellt. Rau erhielt die Ehrendoktorwürde der

Evangelisch-Theologischen Fakultät am 7.2.97 und äußerte sich selbst in seiner Dankesrede „Vom Christsein in weltlicher Verantwortung. Betrachtungen eines protestantischen Politikers“. Auch zukünftig wird die „Neue Serie“ in lockerer und unregelmäßiger Folge herausragende Persönlichkeiten und Ereignisse in der RUB würdigen. *ad*

Anzeige Trippe
2 sp; 112 x 55 mm

EINBLICK IN DAS HUNTINGTON-ZENTRUM

Erblicher Veitstanz

„Frau Doktor, ich halte diese ganze Unsicherheit einfach nicht mehr aus. Habe ich das Gen, habe ich es nicht? Machen Sie den Gentest“, sagte Frau C. entschlossen im Herbst 1996. Sie weiß, wovon sie redet: Sie kennt den Veitstanz aus ihrer Jugendzeit: von der Großmutter und dem Großonkel. Frau C. ist Mitte 40, mittlerweile denken ihre Kinder an eigenen Nachwuchs. Aber die Huntington-Krankheit lastet auf der weitverzweigten Familie. Als direkter Nachfahre eines Betroffenen gilt „Kopf oder Zahl“: 50 Prozent Risiko für das schwere neurologisch-psychiatrische Leiden mit einem Verlauf über zehn bis 20 Jahre.

Mehr als 300 Ratsuchende haben sich wegen „Morbus Huntington“ an das Huntington Zentrum (HZ) NRW gewandt. Im Bochumer St. Josef-Hospital konnte kürzlich eine neue Modellstation zur Betreuung von Huntington-Patienten eingerichtet werden. Alle Betten sind belegt. Die Ärzte und das Pflegepersonal staunen über die Vielfältigkeit des Krankheitsbilds mit der einheitlichen, seit vier Jahren bekannten Ursache: Verlängerung eines spezifischen Trinukleotidblocks im Huntington-Gen. Der Bereich „Humangenetik“ auf dem RUB-Campus führt die Gendiagnostik durch und arbeitet eng mit der Klinik zusammen: regelmäßige Besprechungen mit humangenetischen Beratern, Neurologen, Sozialpädagogen und der Psychologin der Huntington-Station.

Gentests zwecks Gewißheit

80% der Ratsuchenden stellen sich wegen der Durchführung des Gentests vor. Von den Risikopersonen verzichteten beinahe die Hälfte nach Beratung auf ihr Vorhaben, zumindest vorläufig. Therapeutische Möglichkeiten bestehen derzeit nur für einzelne Symptome der Huntington-Krankheit. Ohne Genterapie gibt es noch keine Heilung. Daher wird der Gentest bei symptomfreien Risikopersonen niemals zur Routine werden. Bei der Durchführung des Gentests sind die Empfehlungen der internationalen Selbsthilfegruppe in der Beratung richtungsweisend: kein Test ohne qualifizierte und ausführliche Beratung.

Die Mitarbeiter des Bereiches „Humangenetik“ begleiten die Ratsuchenden mit umfassenden Informationen und Denkanstößen in der Entscheidungsfindung für oder gegen den Gentest. Ist ein Gentest für ihn selbst wirklich sinnvoll oder bieten sich eventuell andere ärztliche Angebote an, z.B. gezielte neurologische Untersuchungen oder Psychotherapie? Ist ein Leben mit Ungewißheit sinnvoller als mit hundertprozentiger Sicherheit?

Die Ratsuchenden haben grundsätzlich die Möglichkeit, sich mit der Psychologin und den Sozialpädagogen zu besprechen, um mögliche Konflikte sowie rechtliche und versicherungstechnische Angelegenheiten zu überdenken. Die Beratung erstreckt sich über mehrere Monate. Das Ergebnis des Gentests kann einen Monat nach der Blutabnahme er-

öffnet werden. Der Ratsuchende entscheidet allein, wer davon erfahren soll. Am Tag nach der Ergebnismitteilung wird in der Regel telefonischer Kontakt mit den Klienten aufgenommen. Die weitere Nachbetreuung wird individuell vereinbart. Auch die meisten Personen mit einem ungünstigen Testergebnis meinen, daß sie dies nach einigen Monaten relativ gut verkraftet haben. Sie leben und erleben viel bewußter.

Frau C. hat die normale Genkopie ihres Vaters geerbt. Dennoch beschäftigen sie unerklärliche Schuldgefühle, weil ihr jüngerer Bruder auf eigenen Wunsch vor wenigen Wochen die Hiobsbotschaft der Genträgerschaft für die Huntington-Erkrankung erhalten hat. Er hatte eigentlich den Pilotenschein machen wollen. Frau C. ist vor allem erleichtert wegen ihrer Kinder, denen der Veitstanz erspart bleibt. Prof. Dr. med. Jörg T. Epplen

Hintergrund:

Krankheit: Morbus Huntington (George Huntington: amerik. Arzt, der im vorigen Jahrhundert das Krankheitsbild bei zahlreichen Patienten beobachtete) ist eine bislang unheilbare Erbkrankheit, die durch einen fortschreitenden Verlust an Nervenzellen gekennzeichnet ist. Am augenfälligsten unter den Beschwerden sind unwillkürliche abrupte und ausfahrende Bewegungen (Veitstanz). Das Miterleben des eigenen geistigen Verfalls bis hin zum Tod macht diese Erkrankung zu einer der leidvollsten überhaupt und ist letztlich Ursache für eine Selbstmordrate bis zu 12 Prozent unter den Patienten.

12-prozentige Selbstmordrate

Die Krankheit wird von Generation zu Generation (dominant) vererbt, mit einem Erkrankungsrisiko für die Nachkommen von 50 Prozent. In NRW gibt es momentan etwa 1.000 manifest erkrankte Huntington-Patienten bei einer Risikogruppe von ca. 4.000 Personen.

Zentrum: Das Huntington-Zentrum NRW mit seinem klinischen Bereich in der Neurologischen RUB-Universitätsklinik des Bochumer St. Josef-Hospitals (eröffnet am 14.2.97) ist die einzige überregionale Fachinstitution auf diesem Gebiet in Deutschland. Hinzu kommt die 1995 eröffnete Humangenetische Abteilung der Fakultät für Medizin der RUB, wo u.a. die direkte Erbgut-Diagnostik („Gentest“) durchgeführt wird.

Das HZ bietet Betroffenen eine ganzheitliche Betreuung, angefangen von der Diagnostik und Beratung von Patienten und Risikopersonen bis hin zur routinemäßigen Optimierung der Therapie. Die klinische Station verfügt über zwölf Betten. Die Klinik wurde als Akutpflegestation konzipiert und bietet eine 24-Stunden-Bereitschaft für Notfallsituationen.

HZ NRW: Klinischer Bereich: Prof. Dr. Horst Przuntek; Humangenetik: Prof. Dr. Jörg T. Epplen.

Hier Bitte RUBIN-Cover einsetzen!!!

RUBIN
lüftet Geheimnisse

WISSENSCHAFTSMAGAZIN 1/97 ERSCHEIENEN

Die Bauingenieure hingegen fragen: Warum für die Ewigkeit bauen, was nur zehn Jahre genutzt werden soll? Weil noch immer ohne „Lebensdauer-Strategie“ entworfen wird, haben Dr.-Ing. Werner Hanenkamp und Dr.-Ing. Carsten Könke (Konstruktiver Ingenieurbau) eine präzise Lebensdauerprognose am Beispiel eines mobilen Straßenbrückensystems in Stahlbauweise entwickelt.

Weitere Themen in Rubin

Ein künstliches Ökosystem „in Miniatur“ ist ein ideales Experimentierfeld. Prof. Dr. Volker Blüm und Mitarbeitern (Vergleichende Endokrinologie, Fakultät für Biologie) ist es gelungen, ein solches System länger als ein Jahr stabil zu halten. Zunächst wird eine weltraumtaugliche Version zwei Space-Shuttle-Missionen begleiten (RUBENS berichtet ausführlich in der nächsten Nummer).

Euphorisch sehen die einen mit dem EURO schon die politische Union. Ohnmächtig erhoffen die anderen dringend notwendige Reformen. Die Mehrheit der Bürger fürchtet um ihr Geld. Ökonomen der RUB untersuchen „mit kühlem Kopf“ mögliche Stabilitäts- und Beschäftigungseffekte der Europäischen Währungsunion. Prof. Dr. Wim Kösters und Dr. Ansgar Belke (Institut für Europäische Wirtschaft) wagen vorsichtige Prognosen.

Die Phänomenologie gehört zu den wichtigsten deutschsprachigen Beiträgen zur Philosophie der Gegenwart. Der Bochumer Philosoph Prof. Dr. Bernhard Waldenfels schreibt über die „Phänomenologie zwischen

Deutschland und Frankreich“ und berichtet von der Arbeit im Graduiertenkolleg „Phänomenologie und Hermeneutik“.

Mit seiner langen Wirbelsäule, dem flachen Rumpf, der schmalen Taille sowie den breiten Schultern und Hüften unterscheidet sich der Mensch grundlegend von den Wirbeltieren, selbst von seinen nächsten biologischen Verwandten, den Menschenaffen. Was aus orthopädischer Sicht als eine „Fehlkonstruktion“ erscheinen mag, erweist sich als ein ausgeklügeltes biomechanisches System - ausgerichtet auf Energieersparnis. Prof. Dr. Holger Preuschhof und Dr. med. Hartmut Witte berichten über die Schwingungsprozesse beim aufrechten Gang und ziehen Rückschlüsse auch auf die Körperform des Menschen.

Die Bundesrepublik ist in Europa eines der letzten Länder ohne eine gesetzliche Regelung der Organentnahme und Transplantation. Das seit Jahren diskutierte Gesetzesvorhaben stockt. Empfindlichster Punkt in der Diskussion ist das Verständnis der entscheidenden Voraussetzung der Organentnahme: das Hirntodeskonzept. In den Augen der Kritiker haben die seit Jahren mit der Hirntod-Feststellungsuntersuchung befaßten Mediziner Menschen in ihrem Sterbeprozess „für tot erklärt“. Betroffen von dem Engagement dieses Vorwurfs rekapituliert der Neurologe Dr. med. Johann F. Spittler (Neurologische Universitätsklinik Knappschafts-Krankenhaus) die Begründungen ärztlichen Handelns. *bk*

RUBIN ist in den Unibuchhandlungen Brockmeyer und Schaten sowie in der Pressestelle der RUB zum Preis von DM 5,- erhältlich.

Anzeige Sparda-Bank 3sp; 170 x 170 mm

GRÜNDUNGSTAG AN DER RUB

Jetzt anmelden

Immer mehr Hochschulabsolventen wagen nach dem Studium den Schritt in die Selbstständigkeit. Das erfordert Initiative, Ideen und Mut und ist in jeder Hinsicht förderungswürdig. Deshalb wird am 18.6.97 (10-20 h) ein Gründungstag an der RUB veranstaltet: mit Diskussion, Beratung und Gründerstammtisch.

Infos und Anmeldung: Institut für Unternehmensführung und Unternehmensforschung der RUB (0254/700-2235), Transferstelle Unikontakt der RUB (0254/700-2687), IHK zu Bochum (0254/9115-141) und chip GmbH (0254-970-6075).

SERIE

Kunstsammlungen

Der Beginn der Vasenmalerei in Unteritalien, wohin seit der Mitte des 5. Jahrhunderts zuerst wenige, später immer mehr attische Töpfer und Vasenmaler auswanderten, fiel mit einer stilistischen Umorientierung zusammen, die durch verschiedene Hinwendung zu atmosphärisch-irrealen Phänomenen erreicht wurde. Es gelang, den gleichmäßig schattenlosen Bildraum der rotfigurigen Malerei mit Hilfe einer Art Lichtregie zu erweitern, um - nur oberflächlich durch Faktisches abgesichert - den Blick auf Helles, Strahlendes, Aufscheinendes, Hervorstechendes zu lenken. In der Disposition derartiger „Lichtpunkte“ stand den Malern von nun an ein Mittel zur Verfügung, mit dessen Hilfe sich für die Bildorganisation neue Formen der Schwerpunktbildung, der Aufmerksamkeitslenkung, gar einer neuartigen Scheinperspektive des Bildraums gewinnen ließen.

Im Bild dieser Kanne mischen sich ornamentale mit figürlichen Motiven in bisher nicht gesehener Weise. Dem Phantastischen, Überschäumenden, der unbändigen Lebensfülle des Rankenmotivs steht eine Umwertung, ja Verfremdung gegenüber, die sich aus der

überraschenden, weil nicht ableitbaren Kombination mit einem nicht-ornamentalen Bildelement ergibt: aus dem Akanthuskelch hebt sich mit Schultern und Hals ein Frauenkopf, dessen züngelnde Schlangen die Halbfigur als Gorgo-Medusa bezeichnen. Das Aussehen der ehemals schrecklichen Fratze ist jetzt allerdings bewußt dem menschlichen Vorbild angenähert: Medusa wird als schöne Frau präsentiert, mit erhaben-pathetischem Ausdruck und einer innerlichen Lebens- und rundplastischen

Struktur andeutenden Kopfwendung. Die Schönheit dieses Frauenbilds verkörpert denselben Grad des Unwirklichen wie das umhüllende Pflanzenornament, das seinen existentiellen Charme allein aus der reichen, wiewohl „transnaturalen“ Formen- und Farbenvielfalt bezieht und sich für die Vergleichbarkeit beider Bildelemente auf die Repräsentation einer je besonderen Lebenskraft und -fülle beruft, deren eher diffuser Wirklichkeitsgehalt durchaus nicht zum Verlust von Sinnhaftigkeit führt, sondern den Beschauer auf eine zwar irrealen, im Bereich der Kunst aber mögliche und stimmige Offenheit verweist.

Norbert Kunisch



Apulisch-rotfigurige Kanne: Kopf der Medusa

Foto: I. Bernth

KOPRODUKTION STADT & RUB

Bürokratie einmal ganz anders

In jedem Semester erwartet unsere neu ankommenden ausländischen Programm-Studierenden (Erasmus, Tempus usw.) eine Flut von Formalitäten, die zu erledigen sind. Schwierig, unüberschaubar, lästig - vor allem für Menschen, die sich gleichzeitig in einem fremden Land und einer fremden Sprache zurechtfinden müssen. Zum Glück zeigt sich die deutsche Bürokratie hier einmal von der anderen, der unkomplizierten Seite: Bei der Immatrikulation der Programm-Studierenden hatten diese gleichzeitig die Möglichkeit, die Anmeldung bei der Meldebehörde der Stadt Bochum einzuleiten. Eine Mitarbeiterin der Stadt Bochum war an drei Tagen im Akademischen Auslandsamt eingesetzt, um die „Formalitäten“ zur Anmeldung mit den Studierenden gemeinsam zu bear-

beiten. Dieser nicht allgemein gebräuchliche Ablauf wurde von den Studierenden sehr geschätzt, gelobt und natürlich genutzt, ersparte er ihnen doch den Weg zum Rathaus und lange Wartezeiten. Rückfragen zwischen der Stadt Bochum und dem Akademischen Auslandsamt konnten auf ganz kurzem Weg erledigt werden. Dieses sinnvolle Pilotprojekt wurde erstmals im WS 96/97 durchgeführt und in diesem Semester fortgesetzt. Die positive Einstellung und die gute Zusammenarbeit zwischen der Ausländerbehörde der Stadt Bochum und dem Akademischen Auslandsamt der RUB bieten einen angenehmen Einstieg für unsere ausländischen Studierenden. Ich möchte mich für „das gute Miteinander“ bei der Stadt Bochum bedanken. *Ruthild Schulte* (Akademisches Auslandsamt)

Anzeige Form in Form
2 sp; 112 x 55 mm

Aus dem Krakauer Barock ins Bochumer Beton

MAGDALENA MARZALEK ÜBER NEUERE POLNISCHE LITERATUR

Der Sprung aus dem mittelalterlichen Krakau in das Beton der Ruhr-Uni fiel ihr leicht: Magdalena Marszalek mag nicht das mächtige und sakrale barocke Erbe der Stadt, in der sie vor fast zehn Jahren ihr Studium der Polonistik abschloß. Das neue und für sie futuristische Gesicht der RUB schätzt sie dagegen als „ausdrucksvoll“. Diese Bewertung weist Parallelen zu ihren Forschungen am Institut für Slawistik auf, an der Marszalek 1991 ihr Zweitstudium aufnahm und kürzlich zur Promotion zugelassen wurde. Im Rahmen der „Polnischen Tage an der RUB“ stellte sie schon Kapitel aus ihrem Forschungsvorhaben vor. Marszalek erforscht die neuere Emigrationsliteratur als einen Teilaspekt der neueren polnischen Literatur der 90er Jahre. Emigration - Kennzeichen der eigenen Biographie - ist für die gebürtige Polin in der mobilen Gesellschaft eine Massenerscheinung geworden und veränderte nach dem Mauerfall ihre Qualität. „Im Reisen besitzt sie auch positive Züge“, so Marszalek. Trotzdem ist Emigration nicht frei von provokanten Spannungen. Marszalek kramt in ihrer großen braunen Ledertasche und zieht ein Gedicht von Pawel Mazur über den „Opa“ heraus: „... er kämpfte nicht auf der Seite der Polen, er kämpfte nicht auf der Seite der Deutschen. Er kämpfte auf der Seite der Nüsse“. Emigration wird für Marszalek zusätzlich spezifiziert in ihren Erfahrungen als Frau und besitzt dadurch für sie Initiierendes. Weibliche Autoren der neueren polnischen Literatur schreiben thematisch inhaltlich wie formal unterschiedlich, haben andere Initiationserfahrungen als die männlichen Kollegen. „Auffällig ist“, so Marszalek, „daß sich polnische Autorinnen eher der Prosa zuwenden, Männer eher der Poesie.“



Foto: Spornheuer

Wichtige Vertreterinnen der neueren polnischen Literatur sind Izabela Filipiak, Manuela Gretkowska oder Natasa Goerke.

Im Mittelpunkt ihrer Themen stehen Kindheit und Jugendzeit und der Prozeß des Erwachsenwerdens. Häufig sind sie autobiographisch. Obwohl inhaltlich verschieden, werden ihre Schriften mit dem Label „feministische Literatur“ etikettiert. Dies, so Marszalek mit einem anklagenden Unterton, gilt in Polen als Schimpfwort, zuweilen werde sogar von „Menstruationsprosa“ gesprochen. Einige polnische Autorinnen bekennen sich aber offen zu einem Feminismus als Kulturkritik. Es geht ihnen darum, dem weiblichen Subjekt eine eigene Stimme zu geben. Schon allein dies wird - neben Tabuthemen wie Körperlichkeit und Sexualität - als Radikalität empfunden. Im katholisch und patriarchal geprägten Polen sind solche Arbeiten subkulturell. Mit einem Kopfnicken bejaht Marszalek die Frage: „Ja, ein Frauenbewußtsein ist mir wichtig. Und Feminismus als Kulturkritik, das kann ich unterschreiben.“ Einordnen läßt sich die neuere Literatur Polens in die anarchistisch und neodadaistisch geprägte Gene-

rationsliteratur der „nach 1960 Geborenen“. Banales wird hier provozierend aufbereitet und in eigenen Periodika - „art-zins“ - herausgebracht. Magdalena Marszalek zieht ein anderes Beispiel aus der großen braunen Tasche. Da findet Ewa Zielinska solche Worte für die „Liebe“ wie: „du stichst mich wie eine Wespe, das war's.“

Studie über Reiseführer

Ein Studium der Slawistik ist für Marszalek nicht allein Sprachforschung, sondern auch „philologische Kulturforschung“. Gemeinsam mit Dr. Michael Fleischer arbeitet sie an der RUB in der Gruppe „Tüschau 16“ am vom UNESCO-geförderten Projekt über „die Darstellung fremder Kulturen in Reiseführern“. Das Projekt ordnet sich ein in eine Stereotypenforschung und beleuchtet speziell Berichte über das Land Polen in deutschen Reiseführern. Umgekehrt erforscht in Polen eine Gruppe das Bild Polens in polnischen Reiseführern.

Die große braune Ledertasche ist noch nicht leer. In Izabela Filipiak's Erzählung „Halloween“ überlegt die Heldin Marta, ob sie nach Polen zurückkehren soll: „Keiner wird dich da als antisemitisch beschimpfen, es ist klar.“, lautet eine Antwort. Marta: „Ich kann nicht. ... Dort muß ich mir anhören, was die Polen über die Frauen denken, und schon wieder ein Konflikt, ein Dilemma usw.“ Dann die Wende: „Ich verantworte schon lieber meine Weiblichkeit als mein Polentum ...“ Filipiak kehrte vor zwei Jahren nach Polen zurück. Magdalena Marszalek wird der Ruhr-Uni mit ihrer Stimme und Forschungsarbeit wohl aber noch einige Jahre erhalten bleiben. *tas*

„LEUCHTTURMPROJEKT“ DER PÄDAGOGEN

Der sanfte Übergang



Aller Anfang ist schwer, auch beim Studieren

Foto: Spornheuer

Wenn zu Beginn eines jeden Semesters die neu eingeschriebenen Lehramtsstudenten in den vom Institut für Pädagogik angebotenen Einführungsveranstaltungen sitzen, sind viele von ihnen überbeansprucht. „Wir haben den Studierenden einfach unterstellt, daß sie selbstständig arbeiten, Literatur suchen und Texte erarbeiten können. Doch viele Anfänger waren damit überfordert“, erklärt Franzjörg Baumgart, Studiendirektor im Hochschuldienst und Berater für alle Lehramtsstudenten der Ruhr-Uni. Deshalb faßte er den Entschluß, Studierenden den Übergang von der Schule zur Uni zu erleichtern. Mit Mitarbeitern des Instituts für Pädagogik erarbeitete er vier Studienbücher für die Eingangsphase des Pädagogikstudiums. Das „Leuchtturmprojekt“ wird vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW gefördert. Jedes Stu-

dienbuch behandelt eines der vier obligatorischen Themen des Studiums. Es werden Texte aufbereitet und in Theorien eingeführt. Zudem wird durch Leitfragen versucht, die Diskussion zu strukturieren. „Die Studienbücher sind umfangreicher als der Stoff, der im Seminar behandelt wird“, erläutert Baumgart. „Durch diese Art, den Stoff zu präsentieren, wird im Seminar Gruppenarbeit verstärkt durchgeführt, Referate fallen weg.“

Erste Erfolge

Die ersten Erfolge haben sich schon eingestellt: „Die Unterschiede zwischen den Studierenden haben sich verringert. Und es wurden weniger Studienabbrüche von Lehramtsstudenten registriert. Darüber hinaus haben auch Studierende ande-

rer Unis nach den Studienbüchern gefragt“, faßt der Studienberater zusammen. Er ist davon überzeugt, daß die Bücher genau das vermitteln, was für Lehramtsstudenten Standard ist. Insgesamt verbessern die Bücher die Voraussetzungen für ein selbständiges Studium. Deshalb wird das Angebot, wie eine umfassende Befragung ergeben hat, von der Mehrheit der Studierenden positiv aufgenommen. Zu den vier Einführungsthemen bieten die Hochschullehrer entsprechende Überblicksvorlesungen an, wobei zwei Themenbereiche pro Semester abgedeckt werden - ein Angebot, wie es so an keiner anderen Uni existiert. *Verena Schmidt*
Die ersten beiden Bücher („Theorien der Sozialisation“ und „Erziehungs- und Bildungstheorien“) erscheinen demnächst im Klinkhardt-Verlag.

DREI JAHRE MARIE-JAHODA-PROFESSUR

So begann es im Winter 1994: Anke Brunn, Marie Jahoda und Mari Osawa (v.l.n.r.) heben die Gastprofessur aus der Taufe



Foto: Spontheuer

Neun Frauen und ein Mann

Deutsche Studierende sind unprofessionell. Sie erscheinen nur unregelmäßig zu Veranstaltungen und sind schlecht vorbereitet. Diesen Eindruck gewannen die bisher von der Marie-Jahoda-Professur eingeladenen amerikanischen und kanadischen Gastprofessorinnen. Allerdings: „Die Professorinnen vergleichen die Bochumer Studierenden mit *graduated students* (Studierenden im Hauptstudium) aus ihrer Heimat. Da können unsere Erst- oder Zweitsemester natürlich nicht mithalten; hinzu kommen Sprachbarrieren“, erklärt Dr. Angelika Wetterer.

Dr. Wetterer ist koordinierende wissenschaftliche Mitarbeiterin der Marie-Jahoda-Professur, der ersten Gastprofessur für Internationale Frauenforschung an einer deutschen Universität. Die Schwerpunkte der von Prof. Dr. Ilse Lenz (Frauen- und Sozialstrukturforschung, Fakultät für Sozialwissenschaft der RUB) initiierten Gastprofessur liegen u. a. in den Bereichen Frauen und Arbeit sowie Sexualität und Feministische Theorie. Seit dem WS 1994/95 geben sich in jedem Semester neue Professorinnen sprichwörtlich die Klinke in die Hand: insgesamt zehn bis zum SS 1999. Die meisten kommen aus der Bereich Sozialwissenschaft; das gilt auch für Prof. Dr. Judith Lorber aus den USA, die im SS 1997 die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Arbeit vorstellen und diskutieren wird (s. Kasten).

Sprachbarrieren

Die Seminare der geladenen Professorinnen sind für alle Interessierten offen. Die Studierenden sollten sich jedoch bewußt sein, daß alle Veranstaltungen durchgehend in Englisch gehalten werden. Das führt oft zu Problemen. Nicht selten ist die Einschätzung der Gastprofessorinnen, deutsche Studierende seien unprofessionell, auf die Sprachbarrieren zurückzuführen. Um diese Probleme in Zukunft zu vermeiden, sind die Verantwortlichen bemüht, englische Literatur in deutscher Übersetzung anzubieten. Es gibt jedoch auch andere Schwierigkeiten: „Lehrende wie Studierende sind oft ungenügend im interdisziplinären Arbeiten“, erklärt Dr. Wetterer, „Gerade Studierende, die ihr eigenes Fach noch nicht richtig kennen, fällt ein solches Arbeiten schwer“. Andererseits erfreut sich die Marie-Jahoda-Gastprofessur einer großen Resonanz; nicht nur auf Seiten der Studierenden. „Unsere Gastprofessur hat sich herumgesprochen. Wir bekommen Anfragen von vielen anderen Universitäten und konnten uns in ganz Deutschland etablieren“, berichtet Wetterer. Bis ins Jahr 2000 ist die Professur finanziell abgesichert. Über eine Finanzierung darüber hinaus ist noch nicht entschieden, sie hängt u.a. von der Fortsetzung der Hochschulsonderprogramme ab. Bis 1999 stehen die Gastprofessorinnen fest, wobei die bisher letzte Einladung der Professur auch eine kleine Sensation darstellt: Mit dem Soziologen Robert W. Connell

(University of Sydney, Australien) wird zum ersten Mal einem Mann die Ehre der Gastprofessur zuteil. Doch schon jetzt zeichnen sich Unterschiede zu seinen Vorgängerinnen ab: Connell wird der erste sein, der mit seiner gesamten Familie anreist. *Tanja Köhler*

RÜCKBLICK

Bisherige Gastprofessorinnen:

WS 94/95: Prof. Dr. Mari Osawa (University of Tokyo, Japan) und Prof. Dr. Winnie Wanzala (University of Namibia, Windhoek)
 SS 95: Prof. Dr. Gertrude Robinson (McGill University Montreal, Kanada)
 WS 95/96: Prof. Dr. Anne Witz (University of Birmingham, GB)
 SS 96: Prof. Dr. Patricia McFadden (University of Harare, Zimbabwe)
 WS 96/97: Prof. Dr. Irit Rogoff (University of California, USA)

VORAUSSCHAU

Prof. Dr. Judith Lorber

Im Sommersemester 97 wird die Soziologin Prof. Dr. Judith Lorber im Rahmen der Marie-Jahoda-Gastprofessur an die Ruhr-Uni kommen. Judith Lorber, die von 1970 bis 1995 an der City University of New York tätig war, ist auch in der deutschen Soziologie und Frauenforschung seit langem keine Unbekannte mehr. Sie gehörte 1986 zu den Gründerinnen und bis 1990 zu den Herausgeberinnen der renommierten Zeitschrift „Gender and Society“ und war 1992/1993 Vorsitzende der „Sex and Gender Section of the American Sociological Association“. Im Jahr 1994 ist mit „Paradoxes of Gender“ das Buch erschienen, das sie selbst als ihr „Lebenswerk“ bezeichnet - was sie aber keineswegs daran gehindert hat, unverzüglich mit der Arbeit an einer ganzen Reihe weiterer Projekte zu beginnen. Noch in diesem Jahr wird das Buch „Gender and the Social Construction of Illness“ erscheinen, in dem Lorbers hierzulande noch kaum bekannten medizinsoziologischen Forschungen im Mittelpunkt stehen.

Judith Lorber wird von Anfang Mai bis Mitte Juli 1997, jeweils mittwochs von 16 - 18 Uhr, an der RUB eine Lehrveranstaltung zum Thema „The Social Construction of Gender“ anbieten. Geplant ist außerdem der Workshop „Feminism and Social Change“, der am 6./7. Juni 1997 in Bochum stattfinden wird.

Weitere Informationen: Dr. Angelika Wetterer, Fakultät für Sozialwissenschaft der RUB, Gebäude GC 04/49, Tel. 0254-700-2986 oder 0254-700-5415.

Kein „Akzeptanztest“, sondern Aufklärung

GENTECHNISCH VERÄNDERTE PETUNIEN

Vorbehaltlich der Genehmigung durch das Robert-Koch-Institut in Berlin wollen im Mai Biologen im Botanischen Garten der RUB gentechnisch veränderte Petunien auspflanzen - Pflanzen aus dem Max-Planck-Institut für Züchtungsforschung in Köln. Ziel ist, an den Pflanzen sowie in Veranstaltungen der Öffentlichkeit aktuelles Wissen über Methoden, Bedeutung und Ziele gentechnischer Forschung zu vermitteln. Schon bevor die erste von max. 20 Petunien ausgepflanzt wurde, hat das Vorhaben große Aufmerksamkeit erregt. Die Öffentlichkeit solle an die Gentechnik gewöhnt werden, war in Zeitungen zu lesen. In Flugblättern hieß es, daß es sich um „Versuche mit der Bochumer Bevölkerung“ handelt oder daß „Akzeptanztests“ durchgeführt werden. Der Kreisverband Bochum des Bündnis 90/ Die Grünen forderte unter dem Titel „Getarnte Invasion“ zu Einwendungen beim Umweltamt Bochum auf - ca. 300 erfolgten -, und die AStA-Vorsitzende forderte den Rektor mit teilweise polemischen Formulierungen und Unterstellungen zur Stellungnahme auf. Zuletzt hat die BSZ (Nr. 476) Pressestelle und Biologen angegriffen und ihnen „manipulative Meinungsmache und Diffamierung von Kritik“ vorgeworfen. Ob dies berechtigt oder ob vielmehr die RUB um aufrichtige Aufklärung bemüht ist, davon sollte sich Jede/r selbst ein Bild machen. Die ausführliche Presseinfo, von den Biologen Prof. Thomas Stützel und Prof. El-

mar Weiler vorbereitet und von der Pressestelle verbreitet, ist öffentlich im Internet zugänglich (www.ruhr-uni-bochum.de/pressemitteilungen/msg00057.htm) bzw. kann in der Pressestelle angefordert werden. Außerdem sind Infos des MPI erhältlich. Zudem sind Interessierte zu den o.g. Veranstaltungen eingeladen (Termine werden rechtzeitig bekanntgegeben).

Zu den Vorwürfen in der BSZ:

1. Das Flugblatt „Killer-Petunien“ hat Prof. Stützel mit den Worten „man möge den reißerischen Titel nicht mit dem teilweise durchaus fundierten Inhalt verwechseln“ vorgestellt und darauf verwiesen, daß die RUB-Biologen sich nicht solch reißerischer Titel bedienen.
2. Zwar sind Selbstverwaltungsgremien nicht beteiligt gewesen, wohl aber die formal zuständigen Gremien: der Beirat des Botanischen Gartens (mit allen Statusgruppen) und der Ausschuß für biologische Sicherheit.
3. Es gibt nur wenige Prospekte von Blumenlieferanten, die angeben, daß Petunien winterfest seien. Es handelt sich meist um Werke, die aus dem Amerikanischen übersetzt, aber nicht auf die klimatische Situation in Deutschland angepaßt wurden. Für Deutschland gibt es keine Hinweise, daß Petunien den Winter überstehen. Das schließt nicht aus, daß sie kurze Zeit auch mal - 2° C aushalten können.
4. Der Vorwurf „möglicher Kreuzpartner“ ist aus dem Zusammen-

hang gerissen. Man sucht nach solchen in der Verwandtschaft der Pflanzen. Wenn nach zahlreichen Versuchen eine Kreuzung nicht gelingt, geht man davon aus, - so auch im Fall der Petunien -, daß kein „tatsächlicher Kreuzpartner“ vorhanden ist. Was die „lateinischen Namen“ im Antrag anbelangt, sei angemerkt, daß es für viele Pflanzen keinen (eindeutigen) deutschen Namen gibt. Der Antrag aber muß präzise Bezeichnungen enthalten, und diese sind international in lateinischer Sprache üblich.

5. Die „Gensequenz des Blumenkohlmosaikvirus“ dient nur als Promotor- und Terminatorsequenz, damit das transferierte Gen benutzt werden kann - „wie eine Starthilfe beim Pkw-Motor“, so Prof. Stützel. Es werden keine für die Funktion des Virus wesentlichen Teile des Blumenkohlmosaikvirus genutzt. Die Sequenz für Ampicillinresistent ist deletiert, das heißt es fehlt ihr ein Stück, oder um im Bild zu bleiben: „Wie der Zweitwagen ohne Motor in der Garage“, so wiederum Prof. Stützel.

Übrigens: Das Rektorat ist davon überzeugt, daß der Schauversuch und die mit ihm verbundenen Informationen dazu dienen werden, irrationale Ängste in der Bevölkerung abzubauen. In diesem Sinne beantwortet der Rektor die Fragen des AStA im Senat. Aber: Ein Abbau irrationaler Ängste bedeutet nicht zwangsläufig eine generell wachsende Zustimmung zu allem, was mit Gentechnik gemacht wird. *jk*

GASTPROFESSUR

Hervorragende Bedingungen

Sehr zufriedenen mit der RUB:
Patricia McFadden



Foto: Hense

Zum Thema Gastprofessur befragte RUBENS zudem die Soziologin Patricia McFadden

RUBENS: Haben sich Ihre Erwartungen an die Gastprofessur erfüllt?

McFadden: Meine Erwartungen wurden übertroffen. Während des dreimonatigen Lehrauftrags in Bochum konnte ich neue Kontakte knüpfen und alte festigen, mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern neueste Ergebnisse der Frauenforschung austauschen und lehren. In Vorträgen und Seminaren wie „Geschlecht, Sexualität und AIDS in Afrika“ habe ich bei den Studierenden einige Wissenslücken über Afrika gefüllt. Das Diskussionsniveau der Studierenden war sehr hoch. Nach den Seminaren saßen

wir in der Cafete und schmiedeten Zukunftspläne: über ihre zukünftige Arbeit in Afrika oder in Entwicklungshilforganisationen.

RUBENS: Und die Arbeitsatmosphäre?

McFadden: Die Arbeitsbedingungen waren hervorragend. Meine Kolleginnen im Fachbereich Frauenforschung waren wirklich phantastisch. Ich möchte anregen, die sozialwissenschaftliche Bibliothek bei der Anschaffung von Literatur zu unterstützen, damit den Studierenden aktuelle Forschungsergebnisse über Afrika zur Verfügung stehen. Leider sind Publikationen afrikanischer Frauen nur in geringer Zahl vorhanden.

RUBENS: Was war für Sie das Besondere an der Ruhr-Uni?

McFadden: Ermutigend war für mich die Selbstverständlichkeit, mit der Frauen akzeptiert werden. In Afrika müssen sich Frauen ihren Platz an der Universität häufig gegen den Widerstand der Männer erkämpfen. Ich wünsche mir für Zimbabwe, was ich in Bochum sah: Studentinnen, die frei und selbstbewußt ihren Platz an der Uni beanspruchen. Ich glaube, daß dieser Geist der Freiheit etwas Gutes bedeutet - für die Uni und die deutsche Gesellschaft.

RUBENS: Welche Bedeutung hatte für Sie die Marie-Jahoda-Gastprofessur?

McFadden: Sie schafft eine internationale Plattform für die Frauenforschung. Der Erfahrungsaustausch mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus aller Welt offenbart globale Zusammenhänge.

Darüber hinaus konnte ich Kontakte knüpfen zu Partnern der Entwicklungshilfe wie „Terre des hommes“ oder „Action for World Solidarity“. Für mich bedeutete die Zeit in Bochum auch: neue Energien schöpfen für die afrikanische Frauenbewegung und den Aufbau eines Frauenforschungszentrums in meiner Heimat Zimbabwe.

Die Fragen stellte Petra Richter

Anzeige Elektro-Großhandel 4sp;
228 x 62 mm

PERSONALIA

NEU ERNANNT

Seit Februar 1997 gehört Prof. Dr. Irene Daum (1) der „Arbeits-einheit Klinische Neuropsychologie“ der Fakultät für Psychologie an. Prof. Daum (Jahrgang 1958) studierte zwischen 1978 und 1985 Psychologie an den Universitäten Gießen, London und zuletzt Düsseldorf. Im Anschluß an die Diplomprüfung kehrte sie nach London zurück, um zu promovieren (1985-88). Im Jahre 1995 habilitierte sie sich an der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen und erwarb die Lehrbefugnis für das Fach „Medizinische Psychologie“.



1

Prof. Daums Forschungsinteressen gelten u.a.: Diagnostik von Hirnleistungsstörungen; Neuropsychologie von Lernen und Gedächtnis; Neurobiologie der klassischen Konditionierung; Veränderungen kognitiver Leistungen im Verlauf „normaler“ Alterns; Neuropsychologie der Schmerzverarbeitung.

Seit November 1996 forscht und lehrt Prof. Dr. Petra Wahle (2) an der Fakultät für Biologie. Am Lehrstuhl „Allgemeine Zoologie & Neurobiologie“ leitet sie die „AG Entwicklungsneurobiologie“. Zu ihren aktuellen Forschungsprojekten gehören Studien zur Ontogenese telencephaler Strukturen, insbesondere zentraler visueller Strukturen bei Säugetieren (Maus, Ratte, Katze, Mensch). Petra Wahle (Jahrgang 1958) studierte zwischen 1978 und 1984 Biologie an der Universität Göttingen und war drei Jahre lang als Wissenschaftliche Hilfskraft in der Abteilung Neurobiologie (Prof. Dr. O.D. Creutzfeldt) des Max-Planck-Institutes (MPI) für biophysikalische Chemie tätig. Am MPI schrieb sie auch ihre Diplom- und ihre Promotionsarbeit (1984-87). Wahle habilitierte sich 1994 an der RUB, wobei ihre Habilitationsschrift teils am Göttinger MPI, teils in Bochum entstand.



NEU BERUFEN

Dr. Ulrich Köhler wurde mit Wirkung vom 1.4.97 zum Universitätsprofessor der Fakultät für Physik und Astronomie („Experimentalphysik; insbesondere Oberflächenphysik“) ernannt.

RUF ERHALTEN

Prof. Dr. Bernd Rogg (Fakultät für Maschinenbau) hat einen Ruf an die Universität Stuttgart erhalten - und sich keineswegs bereits entschieden, wie die etwas unglückliche Darstellung in der vergangenen RUBENS vermuten lassen konnte.

Prof. Dr. Uwe Walz (Fakultät für Wirtschaftswissenschaften) hat einen Ruf an die Universität Tübingen erhalten.

EHRUNGEN



2

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Klaus Schaller (Fakultät für Philosophie, Pädagogik und Publizistik) erhielt im April als erster die Ehrenmedaille zum Gedenken an Jan Patocka. Die Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik ehrte damit Prof. Schallers Verdienste in der Forschung des Werkes dieses tschechischen Philosophen. Schaller, langjähriger Freund von Patocka, hatte dessen Arbeiten in Deutschland editiert.

Prof. Dr. Dr. h.c. Jens Blauert (Fakultät für Elektrotechnik) ist im März 1997 zum „Fellow“ der „Audio Engineering Society“ ernannt worden.

Im Februar wurde Prof. Blauert darüber hinaus zum „Fellow“ des britischen „Institute of Acoustics“ ernannt.

Prof. em. Dr. Bruno Lewin (Fakultät für Ostasienwissenschaft) wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit dem erstmals vergebenen „Eugen und Ilse Seibold-Preis“ (dotiert mit DM 20.000) zur Förderung der Wissenschaft und zur Verständigung zwischen Deutschland und Japan ausgezeichnet.

Prof. Dr. Hans-Jürgen Diller (Fakultät für Philologie) wurde im April zum Mitglied der Krakauer „Polska Akademia Umiejetnosci“ (Philologische Klasse) gewählt.

Der „Karl-Oberdisse-Preis 1997“ der Nordrhein-Westfälischen Gesellschaft für Endokrinologie & Diabetologie wurde an zwei Ärzte der Neurologischen Klinik der Berufsgenossenschaftlichen Kliniken Bergmannsheil - Universitätsklinik - verliehen. Dr. med. Michael Ristow und Dr. med. Matthias Vorgerd erhielten den mit DM 10.000 dotierten Preis für ihre Arbeit „Insulin Resistance and Impaired Insulin Secretion due to Phosphofructo-1-Kinase-Deficiency in Humans“.

Der „Karl-Oberdisse-Preis 1997“ der Nordrhein-Westfälischen Gesellschaft für Endokrinologie & Diabetologie wurde an zwei Ärzte der Neurologischen Klinik der Berufsgenossenschaftlichen Kliniken Bergmannsheil - Universitätsklinik - verliehen. Dr. med. Michael Ristow und Dr. med. Matthias Vorgerd erhielten den mit DM 10.000 dotierten Preis für ihre Arbeit „Insulin Resistance and Impaired Insulin Secretion due to Phosphofructo-1-Kinase-Deficiency in Humans“.

BERICHTIGUNG

Richtig ist, daß Prof. Dr. Christof Wöll seit Januar an der Fakultät für Chemie lehrt und forscht. Falsch ist (wie in RUBENS 24 zu lesen war), daß er dort den Lehrstuhl für „Physikalische Physik I“ besetzt. Selbstverständlich handelt es sich um den Lehrstuhl für Physikalische Chemie I.

ANZEIGE ARCHE Naturkost
Isp/110 = 54 x 110

Von Leibniz zur künstlichen Intelligenz

PROF. SCHNELLE WURDE EMERITIERT

Von Leibniz bis zu den modernsten Entwicklungen der künstlichen Intelligenz reicht das Spektrum des international renommierten Sprachwissenschaftlers, Philosophen und Computerlinguisten Prof. Dr. Helmut Schnelle (Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaften - Strukturelle Linguistik, Fakultät für Philologie der RUB), der am 18.4.97 feierlich emeritiert wurde. Aber seine Kollegen im In- und Ausland sind sich sicher: Von einem Ruhestand wird man bei Schnelle nicht sprechen können. Auf den kunstinteressierten Wissenschaftler wartet u.a. die Fortsetzung des umfangreichen Jiddisch-Projektes EYDES (gefördert von der EU und dem Land NRW), bei dem in der New Yorker Columbia University bewahrte Tondokumente aus Interviews mit Überlebenden des Holocausts mit Hilfe eines speziell entwickelten elektronischen Arbeitsplatzes in geschriebene Texte übertragen werden. Der Standort Bochum ist für Schnelle Ausgangs- und Zielpunkt für seine vielfältigen Interessen und Aktivitäten: Sie reichen von der Hirn-

forschung und der Verarbeitung von Sprache im Cortex, über die Neuroinformatik und der Aphasieforschung bis hin zur Entwicklung von strukturellen Grammatiken, den Versuch maschineller Sprachübersetzung und der Entwicklung neuer elektronischer Lexika. Ebenso vielfältig sind seine nationalen und internationalen Kontakte, schon früh etwa die Freundschaft und Zusammenarbeit mit Y. Bar-Hillel, die zur ersten Gastprofessur eines deutschen Wissenschaftler in Israel führt.

Lebenslauf

Ortswechsel und vielfältige Reisetätigkeit kennzeichnen Schnelles Lebenslauf von Anfang an: Schon die Schulzeit des am 28.2.32 in Köln Geborenen ist durch häufige Wohnwechsel gekennzeichnet. Das Studium der Physik (1952-57) schließt er mit einer Diplomarbeit über die Radioaktivität der Luft- und der Niederschläge nach amerikanischen Atombombenversuchen im Pazifik ab. Diese Fragestellung ver-

leitet ihn zum Fachwechsel in die philosophische Fakultät nach Bonn. Die Promotion (1961) erfolgt mit einer Arbeit über Zeichensysteme zur wissenschaftlichen Darstellung im Sinne Leibniz. In den Folgejahren beschäftigt er sich mit Projekten zur Computerlinguistik. 1967 folgt die Habilitation. Nach einer Gastprofessur an der TU Berlin bleibt er dort als ordentlicher Professor für Linguistik, arbeitet in der Folgezeit, auch nachdem er 1975 an die RUB kam - an einer allgemeinen Theorie der Grammatikstrukturen.

1978, nach der Lektüre von Popper/Eccles „The Self and Its Brain“, wendet sich Schnelle verstärkt der Hirnforschung und Psycholinguistik zu und wird einer der maßgeblichen Initiatoren und Mitglieder der DFG-Forschergruppe KOGNET (Kognition und neuronale Netze) an der RUB. Auch in der universitären Selbstverwaltung der RUB ist Prof. Schnelle immer wieder tätig: als Mitglied des Senats (1988/89), als Mitglied des Beirats des Rechenzentrums (seit 1996) und als Mitglied des Multimedia-Koordinationsausschusses. jk

BOCHUMERIN ERHIELT FÖRDERPREIS

Den Frauen des Mittelalters auf der Spur



Sabine Geldsetzer
studiert alte Chroniken

Als sie 1995 das Thema der Ausschreibung für einen Förderpreis der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft - „Sei sittsam und bescheiden ...“ Frauen in der Geschichte und Gegenwart - las, dachte sich Sabine Geldsetzer: „Probieren kann ich's ja mal.“ Denn ihre Dissertation „Frauen im Umfeld der Kreuzzüge im 12. und 13. Jahrhundert. Lebensbedingungen und Handlungsspielräume im Spiegel zeitgenössischer englischer Quellen“ paßte haargenau. Und schließlich lockten eine finanzielle Unterstützung und die Veröffentlichung der Arbeit. „Am 8. Dezember 95 kam der Brief mit den Glückwünschen“, erinnert sich die Doktorandin noch genau an das „vorverlegte Weihnachten“. Der Freudentaumel ist inzwischen längst wieder den gewissenhaften Studien gewichen. Schon seit 20 Jahren besitzt die 31jährige ein Faible für Geschichte. Konsequenterweise schrieb sie sich 1987 an der RUB für dieses Fach ein. Darin zieht sich die Frauen- und Geschlechtergeschichte, aber auch Kirchengeschichte „wie ein roter Faden durch mein gesamtes Studium“, berichtet sie. Das spezielle Interesse an englischer Geschichte

entdeckte sie als Erasmus-Studentin in Liverpool. Letztlich gab dann noch die Professorin Dr. Hanna Vollrath am Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte die entscheidende Idee zur Doktorarbeit, bei der Geldsetzer vier Jahre als studentische Hilfskraft arbeitete. Heute ist die Professorin ihre „Doktormutter“. Geldsetzers Thema, die Frauen im Umfeld der Kreuzzüge, ist noch wenig erforscht. Informationen dazu verspricht sie sich aus den Chroniken der Zeit und anderen zeitgenössischen Akten. Viel Zeit bleibt der Historikern nicht mehr, die ihre Arbeit im nächsten Frühjahr beenden will. Voraussichtlich 1999 wird sie dann veröffentlicht. Dann jährt sich zum 800. Mal die Eroberung Jerusalems. „Während des ersten Kreuzzugs“, merkt Geldsetzer an. Doch bis es soweit ist, wird sie noch so manche Gerichtsakte aus der Regierungszeit von Richard Löwenherz im 12. Jahrhundert wälzen und sich durch Stapel lateinischer Chroniken kämpfen. Neben der Arbeit an ihrer Dissertation vermittelt Geldsetzer ihr Wissen an den Volkshochschulen in Witten und Bochum weiter. Auch zu diversen Tagungen wurde sie schon eingeladen. Verena Schmidt

Schilling oder D-Mark

PREISE

Die „Stiftung Pro Civitate Austriae“ schreibt einen mit 70.000 Schilling (10.000 DM) dotierten Preis aus. Prämiert wird eine hervorragende wissenschaftliche Arbeit zur vergleichenden Stadtgeschichte Mitteleuropas, bestenfalls bezogen auf den Raum des „Alten Österreich“. Einsendeschluß ist der 31.5.98.

Weitere Infos: Stiftung Pro Civitate Austriae, Römerstraße 14, A-4020 Linz.

Das NRW-Wissenschaftsministerium lobt einen „Ruhrgebietspreis“ aus. 25.000 DM (175.000 Schilling) warten auf herausragende Diplomarbeiten, die sich mit den wirtschaftlichen und städtebaulichen Entwicklungsperspektiven des Ruhrgebiets befassen. Weitere Infos: Bernd Heuer, Communications GmbH, Yorckstraße 19, 40476 Düsseldorf, Tel. 0211-469050, Fax 0211-463051. Dreimal 10.000 DM verspricht die Hanns Martin Schleyer-Stiftung Journalisten und Wissenschaftlern. Voraussetzung: Sie haben sich bis zum 30.6.98 in geeigneter Weise dem Thema „Brennpunkt Kommunikation: Neue Wege zu mehr Transparenz für den Bürger in seiner Gemeinde“ gestellt. Infos: Hanns Martin Schleyer-Stiftung, Postfach 510508, 50941 Köln.

300.000 Francs (allerdings luxemburgische) verspricht die „F.I.S.E.A. - Fondation Internationale de l'Expérimentation Animale“, die ihren „Anny-Eck-Hieff-Prize“ an Forschungsarbeiten vergibt, die sich mit Alternativen zu Tierversuchen (oder zumindest Verbesserungen bei diesen Versuchen) beschäftigt. Bewerbungsschluß ist der 31.5.97: FISEA, Rue des Etats-Unis 35, L-1477 Luxemburg.

BUCHTIP: „DIE GERMANISTIN“

Wenn Wissenschaft zur Obsession wird



Universitätsbibliotheken sind wie Irrenhäuser, voll von Leuten, die Erscheinungen, Ahnungen, Obsessionen nachgehen. Der Mensch, mit dem man den größten Teil seiner Zeit verbringt, ist der, über den man schreibt.“ Der Mensch, über den der Ich-Erzähler in Patricia Dunckers Roman „Die Germanistin“ seine Dissertation schreibt, ist ein französischer Schriftsteller namens Paul Michel. Was ganz harmlos als wissenschaftliche Beschäftigung mit dem zeitgenössischen Literaten beginnt, entwickelt sich erst durch die Begegnung des Doktoranden mit der über Schiller promovierenden „Germanistin“ zur Obsession. Sie, deren Klugheit und Entschlossenheit er grenzenlos bewundert, fordert ihn heraus: „Wenn du den Mann nicht liebst, über den du deine Dissertation schreibst, wird es trügerisches Zeug.“ Entgegen seiner ursprünglichen Überzeugung („Man kann schriftstellerische Werke nicht durch ein Leben interpretieren“) macht der Doktorand sich auf die Suche nach dem umstrittenen homosexuellen Schriftsteller, dessen Aufenthaltsort in der psychiatrischen Abteilung einer Klinik vermutet wird. Woher nahm dieser Mann seine Leidenschaft, seine Gewalttätigkeit und diese „über alles erhabene Indifferenz“? Warum schwieg er über seine Beziehung zu dem Philosophen Foucault? Und wieso hatte er aufgehört zu schreiben? Der junge Student verläßt Cambridge und sucht in Pariser Bibliotheken, Krankenhäusern und einer geschlossenen Anstalt in Clermont-Ferrand nach dem Schlüssel zu Paul Michels Psyche. Dabei entfernt er sich zusehends von seiner Identität und seinem Forschungsauftrag.

Foucaults Philosophie

Auch nach dem Höhepunkt - der ersten Begegnung des Studenten mit dem Schriftsteller - bricht der Spannungsbogen, den Patricia Duncker in ihrem Romandebüt entwickelt, nicht ab. Die sich in den 90er Jahren zutragenden Geschehnisse schildert sie aus der Perspektive eines Mannes, des

jungen Doktoranden, der sich durch sein wissenschaftliches Interesse in eine verhängnisvolle homosexuelle Beziehung verstrickt. Dynamik entsteht durch den Wechsel im Verhältnis von der erzählten zur realen Zeit: In der Pariser Universitätsbibliothek verlangsamt sich das Erzähltempo, so daß Leser und Protagonist zeitgleich den Wortlaut der Briefe erfahren, die Paul Michel an Foucault geschrieben, aber niemals abgeschickt hat. In der äußeren Form einer Detektivgeschichte nähert sich die Autorin den existentiellen Fragen des Schriftstellertums: Was bleibt einem Schriftsteller zu tun, wenn er alle Botschaften verschickt hat - wenn er keinen Leser mehr hat? Doch Patricia Dunckers Roman ist kein hochphilosophisches Werk. Behutsam führt sie den Leser an die fiktive Person Paul Michel und seinen „Leser“ Michel Foucault heran. Daß die Autorin ihre Fiktion eng an das Leben realer Personen angelehnt und mit der Biographie Foucaults verwoben hat, macht die Erzählung noch eindringlicher. Mag sein, daß dieser oder jener Leser sich am Ende des Romans in einer Universitätsbibliothek wiederfindet, wo er im Personenregister einer neuen Obsession nachgeht: Unter „F“ - wie Foucault, Michel ... *Martina Biederbeck*
Patricia Duncker: Die Germanistin. Roman. Aus dem Englischen übersetzt von Karen Nölle-Fischer. Berlin Verlag, Berlin 1997; geb.; 235 Seiten; 38 Mark.
RUBENS wird fortan regelmäßig Buchneuerscheinungen vorstellen, sofern sie universitäres Leben thematisieren oder von Menschen aus einer Uni geschrieben sind.

MUSISCHES ZENTRUM



Musik im Mai

Am Montag, 5. Mai (20 h), setzt das Musikische Zentrum seine Kammermusikreihe mit einem Konzert des „Capriccio-Quintetts“, einem Holzbläserensemble, fort. Die fünf Musikstudenten, die während ihrer Zeit beim Landesjugendorchester zusammenfanden, spielen Werke von Antonin Reicha, Georges Bizet und Jacques Ibert. Eintritt frei.

Im Rahmen der „Marienlob“-Konzerte in der Wallfahrtskirche in Bochum-Stiepel wird am Sonntag, 11. Mai (15 h), das Collegium instrumentale unter der Leitung von Dr. Hans Jaskulsky mit Musik von Vivaldi, Telemann und Händel zu hören sein. Wolfgang Bretschneider, Organist in Bonn, und die Mönche des Zisterzienserklosters werden das Programm mit Gregorianischen Chorälen und Orgelmusik von Dandrieu, Lemmens, Nibelle und Bruckner ergänzen. *Maja Ellenreich*

Kinderarbeit und Straßenkindheit

RUB-PÄDAGOGIN VERÖFFENTLICHT SAMMELBAND



Bei der aktuellen Diskussion um „Kinderarbeit“ klaffen die Meinungen zwischen Vertreter/innen der „entwickelten“ industriellen Länder und der sog. Dritten Welt weit auseinander. Die Industrieländer fordern den strikten Handelsboykott jener Länder, die Kinderarbeit betreiben. Die betroffenen Länder fordern statt dessen die Beseitigung der ausbeuterischen Formen von Kinderarbeit wie Sklavenhaltertum und Pornographie oder Prostitution mit Minderjährigen. In afrikanischen Ländern gelte Kinderarbeit auch als Bestandteil von Erziehung, sagte der senegalesische Arbeitsminister Diop auf der jüngsten internationalen Amsterdamer Konferenz zu Kinderarbeit. Anstatt eines totalen Boykotts der Kinderarbeit fordert er einen erhöhten Schutz der arbeitenden Kinder. Passend zu dieser Diskussion hat die Bochumer Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Christel Adick einen Sammelband zu „Straßenkindern“ und „Kinderarbeit“ herausgegeben, der die zunehmende Bedeutung der Straßenkinder und die oft damit einhergehende Kinderarbeit international vergleicht. Angesichts des kapitalistischen Wirtschaftssystems, so Adick, produziert Globalisierung Armut und als Konsequenz daraus die Straßenkinder. Das internationale Flüchtlingswerk UNICEF schätzt die Zahl der Strassenkinder auf 80 Millionen weltweit.

Die internationale Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen ILO spricht von bis zu 250 Millionen arbeitenden Kindern unter 14 Jahren. Kinder auf der Straße sind aber nicht allein ein Symptom der „Entwicklungsländer“. Auch in Deutschland sind sie anzutreffen: In Köln wird die Zahl der „auf Trebe“ gehenden Kinder und Jugendlichen auf 40.000 geschätzt (Quelle: Vermißten-Statistik der Stadt Köln).

Aus Adicks Arbeit geht hervor, daß Straßenkinder und Kinderarbeit nicht zwingend miteinander etwas zu tun haben müssen. Die im Sammelband zu Wort kommenden Wissenschaftler/innen subsumieren unter „Straßenkindern“ die Ausreißer, Aussteiger, Trebegänger oder auch die Bahnhofskinder. Deren Situation in Westeuropa ist kaum mit der in Südamerika vergleichbar. Sie resultiert nicht aus ökonomischen Problemen. Viel eher stecken dahinter Beziehungs- und Betreuungsprobleme. Auch werden die Straßenkinder Deutschlands nicht von Killerkommandos verfolgt wie in Brasilien. Aber Straßenkinder in Deutschland sind dennoch schlechter organisiert und rechtlich abgesichert wie ihre „Kolleg/innen“ in der brasilianischen Kinderrechtsbewegung. Den Milieubruch, wie ihn Straßenkinder aufweisen, kennen dagegen die arbeitenden Kinder kaum, beschreibt Adick. Kinderarbeit besitzt

in der traditionellen Bettelarbeit der Koranschüler oder historisch in der industriellen Ausbeutung in den alten Manufakturen Englands viele Gesichter. Die Arbeit von Kindern ist bis heute im Kastensystem Indiens verankert und auch in Deutschland bei der Landarbeit anzutreffen. Den Schonraum „Kindheit“ - im Europa an der Wende zum 18. Jahrhundert konstruiert - gab es nie außerhalb seiner Grenzen und er verblaßt auch hier immer mehr zu einem bloßen Schatten einer pädagogischen Fiktion. Neben der definitorischen Trennung zwischen Straßenkindern und Kinderarbeit arbeitet der Sammelband beide Gebiete historisch und sozialisationstheoretisch auf. Ein Kapitel stellt Studien zur aktuellen Situation in Afrika, Asien, Lateinamerika und Europa vor. Ihr Buch stellt die Herausgeberin - die sich selbst auf Forschungsreisen in Senegal aufhielt - in den Rahmen einer vergleichenden Erziehungswissenschaft, die als historisch bewußte und gesellschaftskritische Sozialwissenschaft zur Aufklärung von globalisierten Sozialisationsprozessen beitragen will. *tas*

Christel Adick (Hg.): „Straßenkinder und Kinderarbeit. Sozialisations- und kulturvergleichende Studien“. Iko-Verlag, Frankfurt/Main 1997, 303 S., 34,80 DM.

Musik und Fußball

TREFF IM EUROECK

Mit Beginn des Sommersemesters reihte sich das Euroeck (am Haus der Nationen, Spechtsweg 20) in die Riege der Veranstalter an der Ruhr-Uni ein. So gab es bereits im April eine Filmvorführung und zwei Vorträge über das Revier (Geschichte, Sprache). Im Mai nun geht es weiter: Am 6.5. lädt der Bochumer Schriftsteller Reinhard Junge ab 19.30 h zum Literaturabend; am 15.5. (19.30 h) ist der deutsche Filmklassiker „Kameradschaft“ zu sehen; am 27.5. (ebenfalls 19.30 h) präsentiert der Gitarrist und Liedermacher Bernard Zolyniak selbst getextete und komponierte Lieder und am 1.6. steigt ab 15 h ein Kinderfest mit Grill etc. Abgerundet wird das Mai-Programm durch Fußball, Fußball und Fußball. Schließlich stehen in diesem Monat die Finalspiele um die diversen Europapokale an: 14.5. (20 h) Pokalsieger (garantiert ohne deutsche Beteiligung); 21.5. (20 h) Rückspiel um den UEFA-Cup (mit Schalke 04); 28.5. (20 h) Championsleague (in München, mit Borussia Dortmund) - alle drei Spiele werden live und in Farbe im Euroeck übertragen. Hierfür gilt wie für alle anderen Veranstaltungen im Euroeck: Der Eintritt ist frei! *ad*

TERMINE IM APRIL

- Termine Mai (weitere Termine im Internet: www.ruhr-uni-bochum.de/pressestelle/aktuell)
- 6.5.** Prof. Oelert, „Antiwasserstoff, Beobachtung und weitere Entwicklungen“, 17.15 h, NB 2/99
- Ringvorlesung Multimedia: Krämer, Cleve (RUB), „Ansätze für multimediale Lernumgebungen in der Physik“, 17.30 h, HZO 60
- 7.5.** Gedächtniskolloquium für Prof. Dr. H. Volkman, 15.15 h, HZO 30
- Prof. Tietzel, „Goethe ein Homo Oeconomicus“, 16.15 h, HGB 30
- 12.5.** C. Neder, M.A., „Lesen in der VR China. Bedeutung und Funktion - Projektbericht über eine Studie zum Leseverhalten der Pekinger Stadtbewölkerung“, 12 h, UB 5/Großraum
- Dr. Welskopp, „Es war doch recht hübsch bei der Versammlung heute...“ - Die Entstehung der sozialdemokratischen Versammlungskultur im 19. Jahrhundert“, 16 h, UB 4/2
- 13.5.** Prof. Pelzl, „Protonenresonanz in Festkörpern“, 17.15 h, NB 2/99
- Ringvorlesung Multimedia: Prof. Herbig, „Bedeutung von Lernmodellen in multimedialen Lehrsystemen“, 17.30 h, HZO 60

- 15.5.** Prof. Lackes, „Einsatz Neuronaler Netze in der Unternehmensplanung“, 14 h, HGC 40
- Prof. Cremer, „Einblicke in den Mechanismus von Reaktionen mit Hilfe der Schwingungsanalyse“, 17.15 h, HNC 30
- Prof. Waldenfels, „Experimente mit der Wirklichkeit“, 18 h, HGA 50
- Sprech-Kontakte: Prof. Taubert, „Rückkehrgespräche und ihre Glaubwürdigkeit“, 18 h, GB 4/131
- 24.5.** Premiere: „Der Streit“ von P. Carlet de Chamblain de Marivaux; Aufführung der studentischen Theatergruppe unter Leitung von Isabell Ingelmann, 20 h, Theatersaal des Musikischen Zentrums
- 25.5.** „Der Streit“, 20 h, MZ
- 27.5.** Ringvorlesung Multimedia: Prof. Balzert, „Multimedia als neues Anwendungsgebiet für die Software-Technik“, 17.30 h, HZO 60
- 28.5.** AIESEC: GC by Night, Party vor den Hörsälen im HGC, 20 h
- 30.5.** „Der Streit“, 20 h, MZ
- 31.5.** „Der Streit“, 20 h, MZ

IMPRESSUM

Herausgeber: Pressestelle der Ruhr-Universität Bochum, Leiter: Dr. Josef König, jk, (v.i.S.d.P.); Redaktion: Arne Dessaul, ad, (CvD), Dr. Barbara Kruse, bk, Thea Struchtemeier, tas, Babette Sponheuer (Bildredaktion), Vera-B. Scheeper (Termine), Redaktionsanschrift: Pressestelle der RUB, (UV 368) 44780 Bochum, Tel. 0254/700-2850, -2930, -2155, -5999; Fax 0254/7094-156, Internet: <http://www.ruhr-uni-bochum.de/pressestelle/>; Layout und Satz: Kremer Corporate Advertising, Tel. 0254/957080, Fax 0254/9570815; Druck: Bonifatius Druck, Karl-Schurz-Str. 26, 53100 Paderborn

RUBENS erscheint 9 mal pro Jahr (nicht im März, August, September) jeweils am ersten Werktag eines Monats. Redaktionsschluß ist der 20. des Vormonats. RUBENS ist kein Verlautbarungsorgan des Rektorats. Alle Mitglieder der RUB sind aufgerufen mit eigenen Beiträgen oder Leserbriefen zur Berichterstattung und Meinungsbildung beizutragen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Beiträge der Redaktionsmitglieder sind durch Namenskürzel gekennzeichnet. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen. Zwei mal pro Jahr erscheint als Beilage in begrenzter Auflage RUBIN - Wissenschaftsmagazin der RUB. Auflage 13.200, Preis: 0,50 DM

Browsende und surfende Lehrkräfte

WBZ BIETET EINBLICK INS INTERNET

Von der Einführung in Fachbegriffe bis zur eigenen Homepage: Im vergangenen Wintersemester hatten 60 Lehrer der Sekundarstufen I und II die Möglichkeit, an einer Internet-Fortbildung teilzunehmen, die vom Weiterbildungszentrum (WBZ) der Ruhr-Universität Bochum veranstaltet wurde. In Zusammenarbeit mit der Fakultät für Chemie stand den auf fünf Kurse verteilten Lehrern das „Schulungszentrum“ zur Verfügung, in dem normalerweise Studierende Zugriff auf Chemiedatenbanken haben. Somit waren ausreichend Rechner vorhanden, um neben der theoretischen Einführung in das Internet auch praktische Anwendungen durchzuführen.

Speziell letzteres ist den Veranstaltern besonders wichtig: Christa Zinn vom WBZ sowie Prof. Dr. Helfried Hemetsberger, Dipl.-Chem. Peter Chouk und Akad. Rat Dr. Peter Zinn (alle von der Fakultät für Chemie) als Dozenten der je zweitägigen Blockkurse legen Wert darauf, daß die Lehrerinnen und Lehrer viel Zeit für Übungen am Computer haben.

Learning by doing

Nach einer Darstellung des Gesamtsystems Internet und der Erläuterung von Begriffen stehen der Umgang mit Suchmaschinen, das Finden von Informationen und schließlich der Aufbau einer eigenen Webseite für die Teilnehmer auf dem Programm. Die Fortbildung richtet sich explizit an Lehrerinnen und Lehrer ohne Vorkenntnisse und verschafft einen Einblick in Entwicklung, Zugang, Organisation und Leistung des Netzes. Daneben spielen fachdidaktische Aspekte eine zentrale Rolle. Im Vordergrund stehen Fragen, wie Lehrer Informationen und Materialien aus dem Internet in den Unterricht einbauen und wie sie ihre Schüler an den Umgang mit dem Internet heranführen können.

Diese Elemente verstehen sich als Anregungen. Geplant ist die Konkretisierung für das kommende Wintersemester, wenn die bisherigen Teilnehmer der Kurse nochmals zur Bildung einer Arbeitsgruppe eingeladen werden, um erste Erfahrungen mit dem Internet-Einsatz im Unterricht auszutauschen. Eine Rückmeldung haben die Veranstalter jedoch erhalten: Alle Lehrerinnen und Lehrer waren vom Internet als solches und der Durchführung des Kurses begeistert und haben nach eigenen Aussagen viel gelernt. Hinsichtlich der Konzepte für den Unterricht gibt Peter Zinn allerdings zu bedenken, daß sie bei aller Vielfalt des Mediums nur für technisch gut ausgestattete Schulen wirklich relevant seien.

„Desolat ist noch geschmeichelt“

Er benennt damit das größte Dilemma in bezug auf Lehrer und Internet im Unterricht: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sehen im Fortbildungskurs, welche Möglichkeiten ihnen das Medium bietet, und finden an ihrer Schule eine quantitativ wie qualitativ unzureichende Ausstattung vor. „Desolat ist noch geschmeichelt“, beschreibt Axel Hillebrand, Englisch-, Französisch- und Informatiklehrer an der Goetheschule in Bochum, die technische Seite der Medaille. Zwar beherrscht er nun das Surfen und Browsen im Netz, mit einer kompletten Klasse kann er allerdings an einem einzigen Pentium-Rechner und einigen ausrangierten Computern, die die Stadtwerke der Schule geschenkt haben, kein „vernünftiges“ Arbeiten im Internet durchführen. Dem allgemeinen Wunsch nach einer stärkeren Berücksichtigung des Internet im Unterricht steht eine finanzielle Barriere im Weg. „Da niemand in diesem Land bereit ist, für Bildung sehr viel Geld auszugeben, sehe ich schwarz“, so das Fazit von Hillebrand. *Jens Wylkop*

PLÄNE DES NEUEN RCDS-BUNDESVORSITZENDE OLIVER NÖLKEN



Ideen

gegen Ideologien

Westfale am Rhein:
Oliver Nölken aus Soest ist neuer Bundesvorsitzender des RCDS und wohnt nun in Bonn

Nach einer durchdiskutierten Nacht wurde am 8 März um vier Uhr morgens der ehemalige Vorsitzende des RCDS Bochum, Oliver Nölken, in einem Kopf-an-Kopf-Rennen mit dem bayrischen Konkurrenten Andree Wilkniß aus Bayreuth zum Bundesvorsitzenden des RCDS gewählt. Der gebürtige Soester Nölken (24), der im 10. Semester Jura an der RUB studiert, ist seit vier Jahren Mitglied im RCDS. Er löst jetzt seine Studentenbude in Bochum auf und zieht zumindest für ein Jahr nach Bonn. Zuvor stand er RUBENS Rede und Antwort.

RUBENS: Erzählen Sie doch bitte kurz, wie die Wahl ablief?

Nölken: Wir haben Freitagabend mit dem Bericht des alten Bundesvorstandes angefangen, anschließend den Bericht diskutiert und dann die Kandidaten vorgeschlagen. Eine Frau stellte sich leider nicht zur Wahl. Dann gab es eine ausführliche Kandidatenbefragung. Zur jährlich stattfindenden Bundesdelegiertenversammlung stellt jede RCDS-Hochschulgruppe einen Delegierten und schickt ihn dann zur Wahl. Wir haben im Moment über 90 Hochschulgruppen, davon waren ungefähr siebzig anwesend und 69 haben dann ihre Stimme abgegeben. Ich habe mich dann mit 58 Stimmen zu 50 gegen meinen Konkurrenten aus Bayern durchgesetzt.

RUBENS: Mit welchem Programm?

Nölken: Es gibt die drei klassischen hochschulpolitischen Themen: die HRG-Novelle, die Studiengebühren - die der RCDS ablehnt - und als drittes das Thema Bafög, das 1998 wieder reformiert werden soll und dessen Ergebnis wie das legendäre Hornberger Schießen ausgehen könnte. Da wollen wir uns reinhängen, daß das nicht passiert.

RUBENS: Wie sieht das genauer aus, wie lautet hier die Forderung?

Nölken: Wir wollen das Bafög um-

strukturieren, weniger Bürokratie, weniger Geld für Verwaltungsaufwand. Es ist so, daß sieben bis zehn Prozent der Bafög-Mittel für die Verwaltung ausgegeben werden. Da sagen wir, die sind bei den geförderten Studenten besser angelegt. Der Bund nutzt nicht einmal die ursprünglichen Haushaltsansätze im Bafög aus. Wie haben mal ausgerechnet, daß in Niedersachsen 20-30 Tausend Studenten mehr gefördert werden könnten, wenn man das Geld nehmen würde, das im Haushaltsansatz steht.

RUBENS: Eine abgespeckte Verwaltung bedeutet aber auch den Verlust von Arbeitsplätzen. Den nehmen Sie in Kauf?

Nölken: Der Verlust von Arbeitsplätzen ist nicht zwingend. Es ist ja nicht so, daß bei der Verwaltung sonst nichts zu tun wäre. Das Geld wäre nur besser dort angelegt, wenn man denjenigen Leuten hilft, die sich Gedanken machen um die Hochschulstruktur und um die studentische Sozialpolitik, um behinderte oder ausländische Studenten. Es muß doch nicht sein, daß die Bafög-Förderung so überverwaltet wird, wie es im Moment ist. Die Leute wären anders viel besser eingesetzt.

RUBENS: Wie viele ausländische Studierende sind denn im RCDS?

Nölken: Da gibt es eine ganze Reihe - ich selber habe die doppelte Staatsbürgerschaft. Ich bin Deutscher und Österreicher, würde mich aber, wenn es darauf ankäme, für die deutsche Staatsbürgerschaft entscheiden, weil ich hier geboren bin. Wir haben im Bochumer RCDS drei aktive ausländische Studenten, in Düsseldorf sind es mehr. Dort gibt es auch ein gemeinsames Wahlbündnis zwischen dem RCDS und einer Interessensvertretung ausländischer Studierender. Es gibt auch etliche ausländische Gruppenvorsitzende, beispielsweise in Stuttgart.

Viele bürgerliche, liberal-konservative ausländische Studenten haben sich früher von den ganzen klassischen politischen Gruppierungen der Linken nicht richtig vertreten gefühlt. Aber gegenüber dem RCDS gab es immer ein paar Vorbehalte. Das bricht jetzt auf, weil wir mit unserem Programm klar sagen, was wir für die ausländischen Studenten wollen und daß wir eine Interessensvertretung sind, der es um Ideen geht und nicht um Ideologien.

RUBENS: Und was besagt Ihr Programm für die ausländischen Studierenden inhaltlich? Unterstützen sie beispielsweise die doppelte Staatsbürgerschaft?

Nölken: Der RCDS beschäftigt sich im wesentlichen mit Hochschulpolitik. Ich weiß nicht, ob es zu Fragen der doppelten Staatsbürgerschaft einen Beschluß gibt. Aber wir sind nicht dagegen.

RUBENS: Gibt es weitere Vorhaben für die Zukunft?

Nölken: Bei den Studentenparlamentswahlen ist der RCDS im Aufwind. Vor einem Jahr waren wir noch in vier Asten vertreten, jetzt mittlerweile schon in 15. Uns geht es darum, daß diese Asten gehalten werden. Aber in Zukunft wollen wir sie bundesweit mehr vernetzen. Die RCDS-Asten sind tendenziell von den Informationskanälen abgeklemmt. Wir aber wollen so viel leisten, wie die anderen Asten auch.

RUBENS: Gibt es neben der Liebe zum RCDS noch andere Vorlieben?

Nölken: Politik ist mein Hobby. Wenn ich dazu keine Leidenschaft aufbringen würde, könnte ich das nicht machen. Die Arbeit im Bundesvorstand fängt morgens um halb zehn an und endet meistens erst um elf Uhr abends. Man ist fast jedes Wochenende unterwegs auf Tagungen und Konferenzen. Aber ab und zu fahre ich noch nach Bochum und treffe mich mit Freunden. *Die Fragen stellte Thea Struchtemeier*

VERLOSUNG

Kultur zu gewinnen

Niemand kann behaupten, es gebe nicht ausreichend Kultur an der Ruhr-Uni. Dennoch lohnt von Zeit zu Zeit ein Blick über den Tellerand, bietet doch Bochum einiges in Sachen Musik, Kabarett, Kleinkunst etc. Genau auf diese Bereiche hat sich das Victorian-Theater (Viktoriastraße) spezialisiert. Hier läuft bspw. zwei- bis dreimal im Monat das - ständig ausverkaufte - Erfolgsstück „Hauptsache, ich werde geholfen“, die ruhrgebietsspezifischen Betrachtungen des - echten - Mediziners Dr. Stratmann. Aber auch die anderen Veranstaltungen sind durchaus sehens- und hörenswert.

Darum verlost RUBENS 5 x 2 Eintrittskarten (für eine Veranstaltung nach Wahl, sofern sie nicht ausverkauft ist) für das Victorian. Einfach eine Postkarte an: Redaktion RUBENS, Pressestelle der RUB, 44780 Bochum, Stichwort: „Kultur“; Einsendeschluß ist der 7.5.97.

HOCHSCHULTEAM

Reibungsloser Übergang in den Beruf

Im Bochumer Arbeitsamt wurde Ende letzten Jahres ein Hochschulteam aus der Taufe gehoben. Das Team setzt sich zusammen aus Arbeitsvermittlern und -beratern sowie Berufsberatern für Abiturienten und Hochschulzler. Ziel ist eine intensive Betreuung der Studierenden und Absolventen der Ruhr-Universität Bochum und der Bochumer Fachhochschulen. Damit soll selbstverständlich der Übergang vom Studium ins Berufsleben erleichtert werden.

Das neue Hochschulteam sitzt im Bochumer Arbeitsamt an der Universitätsstraße, im Studienbüro der Ruhr-Universität Bochum und an der Fachhochschule Bochum; weitere Informationen: 0234/305-1194 oder -1650.

STIFTUNG

Geld für die RUB

Die Ruth und Gert Massenbergs-Stiftung hat ihr Fördervolumen für das Jahr 1997 festgelegt. Danach fließt der RUB eine Fördersumme von DM 152.000 zu. Darunter sind u.a. 18 Studienabschlussstipendien à DM 5.000. Neu sind verschiedene Maßnahmen zur Förderung behinderter Studierender mit insgesamt DM 15.000. Seit 1992 erhielt die RUB rund DM 700.000 aus der Stiftung.

IDW-LOGO



Drei Agenturen und zwei talentierte Amateure kreierten gut 30 Entwürfe für das Logo des „Informationsdienstes Wissenschaft - idw“. Wochenlang zierten die Modelle die idw-Büros. Schließlich galt es, eine Entscheidung darüber zu treffen, welcher der Vorschläge am anschaulichsten die vielfältige Arbeit des Informationsdienstes wiedergibt.

Anzeige MBS Kino
2 sp; 112 x 55 mm

Anzeige Bodegas
2 sp; 112 x 55 mm